

GEGENWÄRTIGE VERGANGENHEIT

Zu einer mißdeuteten Wendung bei Martianus Capella (9,928 f.)

Im neunten Buch *De nuptiis Philologiae et Mercurii* läßt Martian Harmonia mit großem Gefolge aufziehen. Nachdem sie zunächst ein Lied zur Begrüßung der versammelten Götter angestimmt hat, schickt sie sich an, in einer weit ausgreifenden Lobrede ein Bild ihrer Disziplin, der Musik, zu entwerfen.

Der reiche, in stark komprimierter Form präsentierte Bildungsschatz, den sie eingangs (921–929) in diesem Encomium ihrer *ars* aus dem Füllhorn enzyklopädischer Gelehrsamkeit austreut, umfaßt auch allerlei *exempla*, die sich nicht ohne weiteres und wohl nur den *eruditi*¹ infolge der hier angewandten ‚arte allu-

1) Sehr entlegen etwa *Mariandyni* (924) für ein Volk in Bithynien, das wohl nur den gelehrtesten Zeitgenossen für seine threnodische Flötenmusik bekannt war (Schol. A. Pers. 937); *Aones* statt *Boeoti* ist immerhin in der Dichtung geläufiger und hier charakteristisch für die hohe, getragene Tonlage, auf die Harmonia den Klang ihrer Rede abgestimmt hat. Auf eine eigenartige Responion zwischen Martianus und einer entlegenen ikonographischen Tradition der älteren italischen Kunst hat jüngst M. Cristofani, *Celeritas solis filia*, in: H. Froning – T. Hölscher – H. Mielsch (edd.), *Kotinos. Fs. E. Simon* (Mainz 1992) 347 ff. Taf. 77. 1/2 aufmerksam gemacht.

siva⁴ erschließen². Das alte Sparta Lykurgs oder Sybaris, seit etwa tausend Jahren unter Trümmern begraben, steigen hier in der Erinnerung nicht anders auf als die Welt Ägyptens, Kretas und der Mythen. Der ethisch-politisch orientierten Musikerziehung der Pythagoreer folgt das eher praktisch ausgerichtete Konzertvirtuosentum der Auleten im klassischen Boiotien. Historische Helden wie Alexander, musikwissenschaftliche Theoretiker wie Damon oder Aristoxenos werden ebenso in den Zeugenstand gerufen wie das Überlieferungsgut der ethnographischen und medizinischen Fachliteratur. Martian möchte durch die schier unerschöpfliche Fülle einander jagender Beispiele die ubiquitäre Wirkungsmächtigkeit der *musica* in verschiedenen Ländern und zu wechselnden Zeiten suggerieren.

*

Als Quelle dieses Abschnittes ist in der Forschung seit langem Varro von Reate erkannt worden³. Das scheint auch deshalb

2) Eine gute Vorstellung vom literarischen Charakter des Werkes und der geistigen Physiognomie seines Autors liefert neuerdings B. Pabst, *Prosimetrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter I* (Köln – Weimar – Wien 1994) 105 ff., der auch der *Musa iocabunda* (6,576) bei Martianus im Kontext seiner gelehrt-frivolen *satura* ihr Recht beläßt. Im hier in Rede stehenden Passus freilich ist der Ton ganz auf sublimen *dignitas* gestimmt. Die konzeptuelle Einheit von burlesken Elementen und dem ernstesten pädagogischen Anliegen des Werkes betont neuerlich etwa auch A. Cizek, *Les allégories de Martianus Capella à l'aube du Moyen Age Latin*, REL 70, 1992, 193 ff., bes. 199. Wenn den Heutigen diese Kombination der forcierten Gelehrsamkeit eines Curriculums und der spielerisch-saloppen Causerie seltsam berühren mag, so wäre dazu immerhin schon an ein ciceronisches Dictum zu erinnern: *non est enim seiunctus iocus a philologia* (ad. fam. 16,21,4) – „Spieltrieb und Pedanterie diktiert und widersprechen sich nicht“ („Erste Fröhschicht“ aus Grass', 'Hundejahre').

3) F. Ritschl, *De M. Varronis disciplinarum libris*, progr. Bonn 1845 = *Opuscula Philologica III* (Leipzig 1877) 352 ff. konnte seine Rekonstruktion des Aufbaus der varronischen *Disciplinae* auf den Text Martians gründen. Vgl. ferner H. Deiters, *Über das Verhältnis des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus* (Posen 1881) und dens., *Studien zu den griechischen Musikern* (Posen 1887) und vor allem E. Holzer, *Varroniana*, Wiss. Beil. Progr. kgl. Gymn. Ulm (1890) 9 ff. sowie C. Schmidt, *Quaestiones de musicis scriptoribus Romanis in primis de Casiodoro et Isidoro* (Diss. Darmstadt 1899) 52 ff.; H. Dahlmann, *Terentius* (84), RE Suppl. VI (1935) 1255 ff.; M. Simon, *Das Verhältnis spätlateinischer Enzyklopädien der artes liberales zu Varrons disciplinarum libri novem* (Diss. Jena 1963) 32 ff. mit 81 Anm. 1 und dens., *Zur Abhängigkeit spätrömischer Enzyklopädien der Artes liberales von Varrons Disciplinarum Libri*, Philol. 110, 1966, 88 ff.; G. Wille, *Musica Romana. Die Bedeutung der Musik im Leben der Römer* (Amsterdam 1967) 413 ff. rekonstruiert im Anschluß an Holzer den Inhalt von Varrons *de musica*, also das siebente Buch seiner *disciplinae*, im maßgeblichen Rückgriff auf den Martiantext.

plausibel, da die in vieler Hinsicht entsprechenden Passagen bei Censorinus in seinem libellus *De die natali* auf Varro als Quellenangabe folgen⁴. Schließlich begegnet die namentliche Anführung des berühmten Enzyklopädisten auch in einem Abschnitt des Martian-Textes⁵:

manes cieri lunamque laborare nonne ipsius vetustatis persuasione comperit? In Lydia Nympharum insulas dici, quas etiam recentior asserentium⁶ Varro se vidisse testatur, quae in medium stagnum a continenti procedentes cantu tibiatarum primo in circulum motae dehinc ad litora revertuntur.

Unter den nicht ganz seltenen Stellen, an denen sich Martian explizit auf Varro als Gewährsmann beruft, ist dies hier die einzige, an der er mit einer relativen zeitlichen Einordnung des Reatiners aufwartet. Die Perikope ist für die Frage der Quellenbenutzung Martians von Belang und wurde in der jüngeren Forschung⁷ wiederholt als Indiz einer lediglich mittelbaren Varro-Abhängigkeit in Anspruch genommen. *recentior asserentium* wäre demzufolge als Anachronismus⁸ der einzige Anhaltspunkt in diesem Passus des neunten Buches, der unmißverständlich auf indirekte⁹ Varrobe-

Vgl. auch dens., Einführung in das römische Musikleben (Darmstadt 1977) 117 (mit weiterer Lit.) und M. Fuhrmann, Rom in der Spätantike. Porträt einer Epoche (Zürich 1994) 95 ff.; B. Englisch, Die Artes liberales im frühen Mittelalter (5.–9. Jh.) (Stuttgart 1994) ist mir nicht zugänglich.

4) 9,1; Holzer (wie Anm. 3) und R. Reeh, *De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae* (Diss. Halle 1916) 48 ff.

5) 9,928/29. Der Wortlaut der Perikope folgt der Teubneriana von A. Dick-J. Préaux (Stuttgart 1978) 493 f.

6) *asserere*, ein Lieblingswort Martians: der Index in Dicks Teubneriana p. 538 s. v. zählt 32 Stellen.

7) W. H. Stahl – R. Johnson – E. L. Burge, *Martianus Capella and the Seven Liberal Arts I. The Quadrivium of Martianus Capella. Latin Traditions in the Mathematical Sciences* (New York 1971) 206 Anm. 12 und S. Grebe, Die Musiktheorie des Martianus Capella. Eine Betrachtung der in 9,921–935 benutzten Quellen, *IntJMusicology* 2, 1993, 23 ff. hier 59 f. Ebenso anscheinend auch W. Speyer, *De rerum natura*, ein verlorenes Lehrgedicht des Varro von Reate. Bemerkungen zu Varro Reatinus und Varro Atacinus, in: H. Dahmann – W. Speyer, *Varronische Studien II* (Darmstadt 1960) 52 = *AbhAWMainz* 1959 Nr. 11, 762: „der Autor, dem Martianus folgt ...“.

8) Grebe (wie Anm. 7) 59: „Da Varro ungefähr ein halbes Jahrtausend vor Martian gelebt hat, kann *recentior* nicht das zeitliche Verhältnis zwischen diesen beiden Autoren beschreiben. Den Ausdruck muß ein Schriftsteller gewählt haben, der bald nach Varro anzusetzen ist.“

9) Indirekte Varrobenutzung nehmen inter alios Wessner, *Martianus* (2), *RE XIV* 2 (1930) 2011 f., P. Courcelle, *Les lettres grecques en Occident. De Macrobe à Cassiodore* (Paris 1948) 199 Anm. 10 und I. Hadot, *Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique* (Paris 1984) 149 f. an.

nutzung deuten würde. Demgegenüber fehlen sichere Indizien für die gegenteilige Auffassung¹⁰, ein Sachverhalt, der leicht zu weitreichenden, womöglich übereilten Schlüssen führen könnte.

Die These vom angeblichen Anachronismus und der daraus abzuleitenden Zwischenquelle ist aber aus verschiedenen Gründen nicht haltbar. Varro begegnet an sechs Stellen namentlich bei Martian und wird von seinem spätantiken Nachfolger mit unverkennbarem Respekt zitiert¹¹, so daß die Annahme, ihm sei die ungefähre Epochenzugehörigkeit des Universalgelehrten nicht klar gewesen oder er habe eine fremde Quellenangabe gedankenlos abgeschrieben, auf gewisse Schwierigkeiten stößt. Gerade da Varro für Martian nicht nur als *scriptor artium* ein Vorgänger von Rang war, sondern gleichfalls geschätztes Vorbild¹² für das auch von ihm selbst verwandte menippeische Prosimetrum¹³, wird man einen solchen Lapsus nicht ohne weiteres annehmen können.

Indes verhilft schon die Beachtung des Kontextes mühelos zum richtigen Verständnis von *recentior*. Im Satz unmittelbar zuvor nämlich ist die Relevanz der Musik für Zauberei und Nekromantie als verbreitete Anschauung bereits der Urzeit¹⁴ fest-

10) Gegen die von Wessner behauptete nur oberflächliche Kenntnis des varronischen Werkes hat vor allem Simon, Abhängigkeit (wie Anm. 3) 93 ff. die Bedeutung der Vorbildrolle Varros für Martian herausgearbeitet.

11) 6,578 Marcus Terentius als Ausnahmeerscheinung
6,639 als geographischer Quellenautor für Entfernungsangaben; ebenso 6,662
4,335 (*bis*) zu Beginn der lateinischen Rede der *Dialectica* gerühmt als Vaterfigur römischen Philosophierens
8,817 mit dem urbanen Understatement einer Litotes zollt ihm *Astronomia* ein besonderes Lob: *quidam Romanorum non per omnia ignarus mei*.

12) Einfluß von Varros Menippeen wurde in der Forschung verschiedentlich vermutet: „... Martianus Capella glaubte gewiß ein Varro redivivus zu sein, sozusagen die Quintessenz des Gelehrten und des Satirikers“, so O. Weinreich, Römische Satiren: Ennius. Lucilius. Varro. Horaz. Persius. Iuvenal. Seneca. Petronius (Zürich–Stuttgart 21962) XCIII. Von dem afrikanischen Grammatiker Nonius Marcellus, einem Landsmann und möglichen Zeitgenossen Martians, wurden Varros *Saturae Menippeae* exzerpiert (W. v. Strzelecki, Nonius [38], RE XVII 1 [1936] 890) – wenngleich die exakte chronologische Fixierung der Abfassungszeit des Werkes sowie der Lebenszeit Martians bekanntermaßen umstritten ist: zuletzt mit anderer Datierung S. I. B. Barnish, Martianus Capella and Rome in the Late Fifth Century, Hermes 114, 1986, 98 ff.

13) L. Cristante, La σφραγίς di Marziano Capella (σπουδαιογέλοιον: autobiografia e autoironia), Latomus 37, 1978, 679 ff. hier 688 ff. mit Anm. 32.

14) Ähnlich die Gegenüberstellung Censorin *De die natali* 20 (ed. Sallmann): *sed ut hos annos omittam caligine iam profundae vetustatis obductos, in his quoque, qui sunt recentioris memoriae et ad cursum lunae vel solis instituti...*

gehalten worden (*ipsius vetustatis persuasione*). Martian flicht nun mit den tanzenden Inseln Lydiens eine Nachricht der Mirabilienliteratur ein, die, an sich von anfechtbarer Authentizität, eine spürbare Steigerung ihres Beglaubigungswertes erst durch den Hinweis auf die Autopsie¹⁵ eines seriösen Fachschriftstellers der jüngeren Vergangenheit erfährt¹⁶: *Non fabula sed veritas*, wie es Harmonia kurz zuvor im Text (9,927) selbst als Credo ihres argumentativen Bemühens formuliert hat.

Ähnlich differenziert etwa Pomponius Mela (3,5,44 f.) zwischen den Anschauungen der ‚Alten‘, nämlich Homers und der Naturphilosophen, und eines jüngeren Gewährsmannes, der seiner Zeitstellung wegen größeres Vertrauen verdient:

*Ultra Caspium sinum quidnam esset ambiguum aliquamdiu fuit, idemne Oceanus an tellus infesta frigoribus sine ambitu ac sine fine proiecta. sed praeter physicos Homerumque qui universum orbem mari circumfusum esse dixerunt, *** Cornelius Nepos ut recentior, auctoritate sic certior; testem autem rei Quintum Metellum Celestem adicit, eumque ita rettulisse commemorat: ...*

Allerdings liegt Cornelius Nepos für den in claudischer Zeit¹⁷ schreibenden Geographen gerade erst etwa ein Jahrhundert zurück¹⁸.

Auch die prosopopoetische Dimension der Rede gilt es im Auge zu behalten. Wenn Harmonia, die in der kosmischen Weite des Alls¹⁹ zu Hause ist und dort die Himmelsphären zum Klingen bringt (921), *recentior* im Munde führt, sei hier an die Worte

15) Varro war auf sie wohl anlässlich des Pompeiuzuges im Jahre 67/66 v. Chr. aufmerksam geworden; zur Beziehung der beiden Männer *in rebus politicis*: R. Astbury, Varro and Pompey, CQ N.S. 17, 1967, 403 ff. Auf das Phänomen schwimmender und tanzender Inseln als ein Motiv der wissenschaftlichen bzw. Curiosa-Literatur werde ich an anderer Stelle zu sprechen kommen.

16) Ähnlich Galen, De simpl. med. temp. ac fac. Vol. XII p. 248 Kühn, der die Evidenz einer atavistisch-urtümlich anmutenden Heilmethode mit dem Hinweis auf die relative Zeitgenossenschaft des Gewährsmannes Xenokrates von Aphrodisias schützen muß: ... ὁ Ξενοκράτης, ἄνθρωπος οὐ πάλαι γεγινώς, ἀλλὰ κατὰ τοὺς πάππους ἡμῶν.

17) Zum chronologischen Ansatz des Autors ausführlich P. Parroni, Pomponii Melae de chorographia libri tres. Introduzione, edizione critica e commento (Rom 1984) 16 ff.

18) Cf. Gell. NA 6,8,1 f.: *Delphinos venerios esse et amasios non modo historiae veteres, sed recentes quoque memoriae declarant. Nam et sub Caesaris (Augusti imperio) in Puteolano mari, ut Apion scriptum reliquit, et aliquot saeculis ante apud Naupactum, ut Theophrastus tradidit, amores flagrantissimi delphinorum cogniti compertique sunt.*

19) Dasselbe Phänomen kommentiert Aper mit einem seiner pointiert-prätentiösen Einwürfe im taciteischen *Dialogus* (16,5–7).

Herodots (2,53) erinnert, mit denen er unter dem Eindruck der steinalten ägyptischen Religion das relativ rezente²⁰ Aufkommen des Götterglaubens in Griechenland charakterisiert:

ἴθην δὲ ἐγένοντο ἕκαστος τῶν θεῶν, εἴτε αἰεὶ ἦσαν πάντες, ὁμοῖοί τε τινες τὰ εἶδεα, οὐκ ἠπιστέατο μέχρι οὗ πρώην τε καὶ χθὲς ὡς εἰπεῖν λόγῳ. Ἡσίοδον γάρ καὶ Ὅμηρον ἠλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μὲν πρεσβυτέρους γενέσθαι καὶ οὐ πλέοσι. οὔτοι δὲ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἑλλήσι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμὰς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἶδεα αὐτῶν σημήναντες.

Die zeitliche Distanz²¹ zwischen dem Historiker aus Halikarnas und Homer und Hesiod entspricht in etwa der Martians und Varros. So weit zur Relativität²² des Zeitbegriffs²³.

*

Mit diesen Beobachtungen könnte der Nachweis, daß *recen-tior asserentium* ohne weiteres auch direkt aus der Feder Martians stammen mag, abgeschlossen sein. Ein anderes freilich kommt, wie mir scheinen will, hinzu. Wenn später im Text noch ein Hinweis

20) *recens* weitgefaßt auch Tac. dial. 12,2 vom Aufkommen der Rhetorik gegenüber der Dichtung als Sehergabe im Goldenen Zeitalter: W. Heilmann, ‚Goldene Zeit‘ und geschichtliche Zeit im Dialogus de oratoribus, Gymnasium 96, 1989, 386 mit Anm. 2 und S. Döpp, „Zeitverhältnisse und Kultur“ im taciteischen Dialogus, in: B. Kühnert – V. Riedel – R. Gordesiani (edd.), Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert. Wissenschaftliche Tagung ... 1992 Jena (Bonn 1995) 210 ff., hier 213 Anm. 7.

21) Auf das Herodotzitat spielt eventuell – augenscheinlich mit feiner Ironie – Plut. amat. 751 f. in einer Archäologie des Eros paidikos an, die an der Institutionalisierung der agonalen Nacktheit in Gymnasion und Palästra festgemacht wird (cf. Thuc. 1,6,5). Hier liegen nicht weniger als 800 Jahre zwischen der Gegenwart des Sprechers und dem ins Auge gefaßten Zeitpunkt! Dieselbe Herodotwendung findet nicht nur noch bei Paus. 8,33,3 (vom Alter der Gründung Alexandrias und Seleukeias am Orontes im Vergleich zu den Metropolen der alten Reiche) seinen Reflex, sondern war ganz offensichtlich auch sonst in der späteren Antike zitabel: Athenag. leg. 17,1 f.

22) Zu νεωστί in dieser Funktion bereits in der klassischen Gräzität werde ich mich an anderer Stelle eingehender äußern. Locus classicus zur Relativität der Zeitvorstellung im kollektiven Gedächtnis der Völker ist natürlich die griechisch-ägyptische Gegenüberstellung bei Pl. Tim. 22 f.

23) Oder lassen wir noch eine weitere römische Stimme zu Wort kommen: *atque illa mirabilia, quod – ea quae nuper, id est paucis ante saeculis, medicorum ingenii reperta sunt – ...* Cic. ND 2,126 mit den Bemerkungen und Parallelstellen im Kommentar von A. St. Pease (Cambridge, Ma. 1958) ad locum; vgl. ferner bereits F. Hand-Tursellin, De particulis Latinis commentarii IV (Leipzig 1845) 346 s. v. *nuper* Nr. 3.

auf den bithynischen Arzt Asklepiades²⁴ erfolgt, der im 1. Jh. v. Chr. wirkte und mit Pompeius nach Rom ging, so steht dieser chronologisch gesehen schon fast am Ende der Reihe glanz- und wundervoller Bewährungen der Musik in den verschiedenen Lebensbereichen. Bezeichnenderweise sieht Harmonia sein Wirken nicht mehr unmittelbar, sondern nach Maßgabe des Imitatio-Prinzips vonstatten gehen²⁵, das letztlich Signum einer klassizistischen Grundhaltung ist²⁶. Sonst fällt nur noch Xenokrates²⁷ von Aphrodisias, gleichfalls ein Arzt, in die spätere Zeit. Es ist sicher kein Zufall, daß es ausschließlich Fachschriftsteller sind, die aus der jüngeren Vergangenheit überhaupt Berücksichtigung finden. Auf diesem Feld kommen die Jahrhunderte um die Zeitenwende ein Stück weit zum Zuge und vermögen sich gegenüber der großen Ära Griechenlands zu behaupten, auf die Harmonia mit ihren Exempla wieder und wieder referiert²⁸. Nur an einer Stelle (9,925)

24) Der in der Spätantike auch sonst eine gewisse Berühmtheit genoß, wenn denn die Bildnisbüste aus dem späteren 3. Jh. im Museo Capitolino zu Recht auf den Arzt bezogen wird: G. M. A. Richter, *The Portraits of the Greeks III* (London 1965) 288 Abb. 2055. Zu Asklepiades aus dem bithynischen Prusa oder Kios, der in den *Institutiones* Cassiodors 2,9 p. 149,1 Mynors als *maiorum attestazione doctissimus* erscheint, M. Wellmann, Asklepiades (39), RE II 2 (1896) 1632; E. Rawson, *The Life and Death of Asclepiades of Bithynia*, CQ N.S. 32, 1982, 358 ff.; D. Gou-sevitch, *Asclépiades de Pruse dans l'oeuvre de Pline l'Ancien*, *Helmantica* 27, 1986, 67 ff.; J. Hahn, Plinius und die griechischen Ärzte in Rom: Naturkonzeption und Medizinkritik in der *Naturalis Historia*, *Sudhoffs Archiv* 75, 1991, 209 ff.

25) *nam phreneticos symphonia resanavi, quod Asclepiades quoque medicus imitatus* (926).

26) P. Zanker, Nachahmung als kulturelles Schicksal. Zum Phänomen des Kopierens in der römischen Kaiserzeit, *NZZ* 17.6.1988, 45 f. = Probleme der Kopie von der Antike bis zum 19. Jahrhundert. Vier Vorträge (München 1992) 9 ff.

27) Zu Xenokrates von Aphrodisias F. Kudlien, Xenokrates (8), RE IX A 2 (1967) 1529 ff. Da Galen ihn (XII p. 248,11 Kühn) der Generation seiner Großeltern zuweist (vgl. oben Anm. 16), kann er nicht gut zur Zeit des Augustus gelebt haben, wie gelegentlich behauptet (so L. Cristante, *Martiani Capellae De nuptiis Philologiae et Mercurii Liber IX. Introduzione, traduzione e commento* [Padua 1987] 27 und Grebe [wie Anm. 7] 31 Anm. 29). Da ihn andererseits der ältere Plinius in den medizinisch-pharmakologischen Büchern seiner Naturgeschichte bereits verwendet, muß er dessen ungefährer Zeitgenosse gewesen sein; die richtige Einordnung ins erste nachchristliche Jahrhundert haben L. Berkowitz – K. A. Squitier, *Thesaurus Linguae Graecae. Canon of Greek Authors and Works* (New York–Oxford ²1986) 323 s. v. Die Xenokratesnachricht ist damit das einzige Element in Harmonias Encomium, das aus chronologischen Gründen nicht schon bei Varro gestanden haben kann.

28) In der besonderen Erscheinungsform des Klassizismus der Spätantike sind es allerdings auch die Autoren der ‚guten‘ Epoche der Kaiserzeit, die selbst wiederum zu Klassikern aufrücken können.

scheinen sich die Kulissen der klassischen Bildungswelt einen Spalt weit aufzuschieben und für einen Moment den Blick in die Gegenwart zu lenken:

Tubas non solum sonipedes atque bella, sed agonas acuere certamenque membrorum nunc quoque compertum.

Voraus geht hier eine Allusion auf die tanzenden Pferde von Sybaris, einen Vorfall, der in die archaische Epoche gehört²⁹. Die dann angeschlossene ‚Jetztzeit‘ nimmt freilich keine konkreteren Konturen an³⁰. Ansonsten aber reicht die Fülle der historischen Beispiele und die Flut der literarischen sowie wissenschaftlichen Gewährsmänner mit Namen wie Theophrast, Aristoxenos und Herophilus nur bis in die erste, allenfalls die zweite Generation des Hellenismus hinab. Martian/Varro zeigen sich mit dieser Selektion ihres Quellenmaterials ganz auf der Linie der klassizistischen Bildungskonzeption, die sich in der Zeit der sog. Zweiten Sophistik endgültig durchsetzt und die Epoche des hohen und weitgehend auch des späteren Hellenismus mit einer verblüffenden Konsequenz negiert. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an das bekannte Verdikt des Plinius³¹ zum Untergang der bildenden Kunst in der 121. Olympiade (also den Jahren 296/3 v. Chr.), die sich erst in der 156. Olympiade (also seit 156 v. Chr.)

29) Ael. VH 16,23; zum historisch-soziologischen Hintergrund der pittoresken Anekdote N. Lubtchansky, *La valse tragique des cavaliers Sybarites* selon Aristote, *AnnAStorAnt* 15, 1993, 31 ff.

30) Capella meint offensichtlich den Einsatz von *tubicines* anlässlich der *munera* im Amphitheater, wo sie die Gladiatoren anfeuern sollen; vgl. nur das bekannte Münchner Gladiatorenrelief im Triumphstil (B. Andreae, *Römische Kunst* [Freiburg 1982] Abb. 191 und bes. H. Froning, *Marmor-Schmuckreliefs mit griechischen Mythen im 1. Jh. v. Chr.* Untersuchungen zu Chronologie und Funktion [Mainz 1981] 80; 93 Taf. 21) und das Material bei Wille, *Musica Romana* (wie Anm. 3) 202 f. Die unmittelbare Gegenwart der Rahmenhandlung bringt Martian etwa 6,589 ins Spiel, als er mit kecker Ironie das Interesse Iupiters an den geographischen Ausführungen Geometrias augenzwinkernd kommentiert: *ipse etiam Iupiter curiosius totius terrae latebras vellet exquirere credo necubi decentes puellas isto quoque saeculo is versiformis etiam cupitor audiret.*

31) NH 34,52. Allerlei absurde Erklärungsversuche für diesen erstaunlichen Hiat sind noch bei R. König – K. Bayer (edd.), *C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde* (lat.-dt.) Buch XXXIV (München–Zürich 1989) 152 ad locum aus der älteren Lit. zusammengetragen – trotz F. Preißhofen, *Kunsttheorie und Kunstbetrachtung*, in: *Le classicisme à Rome aux 1^{ers} siècles avant et après J. C.*, *Entretiens sur l'antiquité classique* XXV (Vandoeuvres–Genève 1979) 263 ff.

wieder erholt habe³². Was sich hier³³ wie ein Fall von Stilpurismus³⁴ ausnimmt, führt ansonsten auch in rein inhaltlichem Sinn zum Ausschluß des fortgeschrittenen Hellenismus als einer historisch faßbaren Epoche aus dem Bildungskanon³⁵.

Die Benennung Varros als jüngerer Autor wäre dann gleichfalls aufschlußreich für den mentalen Habitus einer vom Klassizismus geprägten Zeit, die sich den großen und bewunderten

32) Doch ist das lediglich ein Fall einer auch sonst auftretenden Periodisierung der Geschichte einzelner Bildungsmächte wie Philosophie, Literatur und Rhetorik in ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Epochenabschnitte. Zum ‚klassizistischen Dreischritt‘ vgl. jetzt auch Th. Hibder, *Das klassizistische Manifest des Dionys von Halikarnass. Die Praefatio zu De oratoribus veteribus*: Einleitung, Übersetzung, Kommentar (Stuttgart–Leipzig 1996) 14 ff.

33) Aber auch in der Architektur, wo etwa schon das im zweiten Viertel des 2. Jhs. v. Chr. von Cossutius nach Studien an klassischen Bauten ausgeführte Olympieion eine retrospektive Orientierung erkennen läßt: R. Tölle-Kastenbein, *Das Olympieion in Athen* (Köln–Weimar–Wien 1994) 145, 170 und generell H. Lauter, *Die Architektur des Hellenismus* (Darmstadt 1986) 185 ff. sowie W. Hoepfner, *Bauten und Bedeutung des Hermogenes*, in: ders. – E.-L. Schwandner (edd.), *Hermogenes und die hochhellenistische Architektur. Internationales Kolloquium Berlin 1988* (Mainz 1990) 1 ff., bes. 15 f.; die retrospektiven Tendenzen des hinsichtlich seiner Datierung bekanntlich kontroversen Architekten favorisieren in meinen Augen einen chronologischen Ansatz erst im 2. Jh. v. Chr., wie ihn etwa E. Akurgal, *Grundzüge der hermogeneischen Architektur*, ebd. 123 ff. vertritt (mit wichtigen Bemerkungen zum Rekurs auf attische Bauelemente der Klassik). Zur mimetischen Anverwandlung der griechischen Architektur durch die Römer macht H. v. Hesberg auf ein extremes Phänomen aufmerksam: *Architekturkopien. Eine Form von Rechtfertigung der Luxuria privata*, in: H. Büsing – F. Hiller (edd.), *Bathron. Fs. H. Drerup* (Saarbrücken 1988) 185 ff.

34) Zu den gegen die Mitte des 2. Jhs. v. Chr. (also eben um die *revixit*-Olympiade des Plinius) massiv durchbrechenden klassizistischen Tendenzen in der bildenden Kunst A. Stewart, *Attika. Studies in Athenian Sculpture of the Hellenistic Age* (Suppl. Paper No. 14 of the Society for the Promotion of Hellenic Studies, London 1979) 34 ff. und P. Moreno, *Scultura ellenistica II* (Rom 1994) 533 ff. Bezeichnenderweise um dieselbe Zeit setzen die ersten hellenistischen Kopien und Nachahmungen klassischer *opera nobilia* ein: M. Gernand, *Hellenistische Peplosfiguren nach klassischen Vorbildern*, *AM* 90, 1975, 1 ff. Taf. 1–12; J.-P. Niemeier, *Kopien und Nachahmungen im Hellenismus. Ein Beitrag zum Klassizismus des 2. und frühen 1. Jhs. v. Chr.* (Diss. Bonn 1985).

35) Grundsätzlich zum Phänomen E. L. Bowie, *Greeks and their past in the second sophistic*, *P&P* 46, 1970, 3 ff. = M. J. Finley (Hrsg.), *Studies in Ancient Society. Past and Present Series* (London–Boston 1974) 166 ff., dessen sehr pointierte Deutung des Phänomens mit ihren historisch-sozialgeschichtlichen Implikationen man nicht unbedingt teilen muß. Die in der Forschung seither laut gewordene Kritik an der Studie Bowies freilich (zuletzt etwa U. Schindel, *Archaismus als Epochenbegriff: Zum Selbstverständnis des 2. Jhs.*, *Hermes* 122, 1994, 327 ff., hier 339 f. mit den Anm.) scheint mir deren Wert kaum im Kern in Frage stellen zu können und betrifft eher das Problem der Etikettierung als die grundsätzliche Relevanz seiner Beobachtungen an sich.

Autoren der Vergangenheit in so unmittelbarer Weise verbunden fühlt, daß diese mit ihrer Lebenszeit an die eigene Epoche heranzureichen scheinen. Dies wird bei Lukian und einigen bei ihm vorkommenden ‚Anachronismen‘ evident³⁶. In einer Reihe von Beispielen klassischer Bildungsgrößen – unter ihnen Herodot und einige Sophisten – führt Lukian Herod. 4 als chronologisch jüngstes Glied dieser Kette den Maler Aëtion an und setzt ihn mit der Formulierung τὰ τελευταῖα ταῦτα von den παλαιοί ab. Doch nach allem, was wir wissen, gehört dieser Künstler nicht etwa in die Kaiserzeit oder den Hellenismus, wie man nach dieser Einführung annehmen würde, sondern in das spätere 4. Jh. v. Chr.³⁷, wo er mit einem Gemälde von Alexander und Roxane Aufsehen erregt hatte³⁸. Bei anderer Gelegenheit (pro imagg. 23) wird die ‚Knidia‘³⁹ als ein Meisterwerk erwähnt, das Praxiteles οὐ πάνυ πολλῶν ἐτῶν geschaffen habe; damit ist das halbe Jahrtausend⁴⁰, das den spät-klassischen Bildhauer⁴¹ von der Epoche der Antonine trennt, mit einer nachgerade entwaffnenden Nonchalance überspielt. Mögen auch manche der Anachronismen, die man dem hochgebildeten und gerade in antiquarischen Dingen so beschlagenen⁴² Lukian zur Last gelegt hat⁴³, eine Erklärung durch ihren Kontext und die pragmatische Dimension⁴⁴ finden, so liegt doch insgesamt die Vermutung näher, daß der Autor mit der Technik der Präsenz- und

36) Eher ratlos diesen gegenüber zuletzt H. G. Nesselrath, *Lucian's Introductions*, in: D. A. Russell (Hrsg.), *Antonine Literature* (Oxford 1990) 119 f. mit Anm. 16 und ders., *Gnomon* 63, 1991, 394.

37) U. Thieme – F. Becker, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart I* (Leipzig 1907) 106 s. v. Aëtion (B. Sauer).

38) H. Meyer, *Kunst und Geschichte* (München 1983) 9 ff.

39) Ein Hauptziel des antiken Bildungstourismus: Plin. NH 36,20 f.; A. H. Borbein, *Die griechische Statue des 4. Jahrhunderts v. Chr.* Anhang I: Die Aufstellung der Aphrodite von Knidos, *JdI* 88, 1973, 188 ff.; M. Weber, *Baldachine und Statuenschreine* (Rom 1990) 106 ff.; Chr. M. Havelock, *The Aphrodite of Knidos and Her Successors. A Historical Review of the Female Nude in Greek Art* (Ann Arbor 1995) 58 ff.; 134 f.

40) Man stelle sich etwa vor, heutzutage in der zeitgenössischen Literatur auf die Bemerkung zu stoßen, Luther habe seine Thesen vor wenigen Jahren ans Tor der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen!

41) Plin. NH 34,50 setzt seine Akme in die 104. Olympiade, d. h. die Jahre 364/61 v. Chr.

42) J. Delz, *Lukians Kenntnis der athenischen Antiquitäten* (Diss. Basel 1950).

43) R. Helm, *Lucian und Menipp* (Leipzig–Berlin 1906) 96 ff.

44) Die etwa C. P. Jones, *Culture and Society in Lucian* (Cambridge, Ma. 1986) 157 Anm. 50 auch für die genannte Praxitelesstelle als Rechtfertigung geltend machen will.

rierenden Evokation den faktischen Abstand der Gegenwart von den klassischen Jahrhunderten aufzuheben bemüht ist⁴⁵.

Man mag einwenden, daß diese Beobachtungen allein von dem benutzten Quellenmaterial abhängig sind – also bei Martian eben der von Varro vorgegebenen Bandbreite, wo natürlich nichts aus der jüngeren Zeit zu lesen war. Doch eine solche oberflächlich-formale Erklärung verlagert das Problem, ohne es wirklich zu lösen, stellt sich dann doch sogleich die Frage, warum solche Quellen, die über die letztvergangenen Jahrhunderte nichts mitteilen konnten, als die entscheidenden herangezogen sind, ohne aus jüngerem Überlieferungsgut auch nur ergänzt zu werden. Die *incuriosa suorum aetas* der späteren Antike pflegt nämlich auch sonst eine ähnliche Ausgrenzung der jüngeren, d. h. nachaugusteischen Vergangenheit⁴⁶.

Was für den Attizismus im Umfeld Lukians die Epoche von Aëtion, Praxiteles und Demosthenes darstellt, ist dem Lateiner darüberhinaus die Zeit Varros⁴⁷ mit der Klassik Ciceros⁴⁸ und Vergils⁴⁹ als stets gewärtiger Bezugsgröße⁵⁰. Dieser Klassizismus war bekanntlich nicht bloß eine Sache des stilistisch-rhetorischen Habitus, sondern hatte weitere mentalitätsgeschichtliche Relevanz⁵¹. Man erinnere sich nur des Bonmots, welches schon Caesar

45) Ich habe vor, darauf an anderer Stelle näher einzugehen.

46) So reicht das von Compendien wie Florus' Epitome, wie Ampelius' *liber memorialis* oder dem anonymen *liber de viris illustribus* präsentierte Material erklärtermaßen nicht über die Epoche des ersten Princeps hinaus: M.-P. Arnaud-Lindet, Ampelius. Aide-mémoire (Paris 1993) XVIII (hier auch zu den versprengten Ausnahmen).

47) Zu Varros Bedeutung als ein Bezugs- und Angelpunkt im klassizistischen Bildungsmodell der späteren Jahrhunderte K. Sallmann, Censorinus' *De die natali*. Zwischen Rhetorik und Wissenschaft, *Hermes* 111, 1983, 233 ff. hier 245.

48) Cicero wird als Stilmuster im 5. Buch (Rhetorik) ständig berufen; überhaupt ist M. Tullius in Martians Werk der bei weitem am häufigsten genannte Autor. Das nicht ganz einheitliche Verhältnis Capellas zum Klassiker der Rhetorik beleuchtet F. J. Lemoine, *The Precious Style as Heuristic Device: The Function of Introductions to the Arts in Martianus Capella and Boethius*, in: M. Masi (Hrsg.), *Boethius and the Liberal Arts. A Collection of Essays* (Utah Studies in Literature and Linguistics 18, Bern–Frankfurt a. M.–Las Vegas 1981) 51 ff. hier 56 ff.

49) Ich erinnere nur an die nachgerade religiöse Verehrung, die schon der flavische Epiker Silius Italicus Cicero, besonders aber Vergil als seinem venerablen Gattungsvorläufer entgegenbringt: D. W. T. C. Vessey, *Pliny, Martial and Silius Italicus*, *Hermes* 102, 1974, 109 ff.

50) Die ciceronisch-augusteische Literatur hat Vorbildcharakter spätestens seit der Wende zum 2. Jh. n. Chr.: Tac. dial. 25.

51) Ael. Arist. Panathen. 322 ff. ἅπασαι γὰρ αἱ πόλεις καὶ πάντα τὰ τῶν ἀνθρώπων γένη πρὸς ἡμᾶς καὶ τὴν ὑμετέραν διαίταν καὶ φωνὴν ἀπέκλιεν. Damit einher geht allenthalben ein ζῆλος ... τῆς ... σοφίας καὶ συνηθείας

an das unbotmäßige Athen richtete, das – in einer brisanten tagespolitischen Situation! – den Verdiensten seiner glanzvollen Vergangenheit, nicht seiner momentanen illoyalen Haltung entsprechend behandelt werde⁵²: ποσάκις ὑμᾶς ὑπὸ σφῶν αὐτῶν ἀπολλυμένους ἢ δόξα τῶν προγόνων περισώσει; Ganz ähnlich soll auch bereits Sulla sein Verhältnis zum rebellischen Athen in einer vergleichbar prekären Situation formuliert haben: ... αὐτός τε μεστός ὦν ἡδὴ τῆς τιμωρίας, ἐγκώμιόν τι τῶν παλαιῶν Ἀθηναίων ὑπειπὼν ἔφη χαρίζεσθαι πολλοῖς μὲν ὀλίγους, ζῶντας δὲ τεθνηκόσιν (Plut. Sulla 14,9). Solche Aussprüche sind symptomatisch für eine Mentalität, die von allem Gegenwärtigen als Maßstab meint absehen zu dürfen zugunsten einer Wertehierarchie, die mit unumstößlicher Gültigkeit in der Vergangenheit⁵³ befestigt ist⁵⁴ – selbst dann, wenn das aktualiter widersinnig scheinende Konsequenzen fordert.

(324). Das Medium des Sprachstils ist der Weg zum attischen καλόν schlechthin (323); und weiter: πάντες δὲ ἐπὶ τήνδε (sc. τὴν Ἀττικὴν φωνὴν) ἐληλύθασιν ὡσπερ ὄρον τινὰ παιδείας νομίζοντες. ταύτην ἐγὼ τὴν μεγάλην ἀρχὴν καλῶ τὴν Ἀθηναίων ... (326/27).

52) App. bell. civ. 2,88, weiteres bei S. E. Alcock, *Graecia capta. The Landscapes of Roman Greece* (Cambridge 1993) 163 f. Zur Bildkunst einige Überlegungen in dieser Richtung bei P. Zanker, *Statuenrepräsentation und Mode*, in: S. Walker – A. Cameron (edd.), *The Greek Renaissance in the Roman Empire, Papers from the Tenth British Museum Classical Colloquium*, BICS Suppl. 55 (London 1989) 102 ff. Taf. 33/34 und K. Fittschen, „Barbaren“-Köpfe: Zur Imitation Alexanders d. Gr. in der mittleren Kaiserzeit, ebd. 108 ff. Taf. 35 – 42 Abb. 1–32.

53) Ähnlich liest sich das Dankeschreiben des Klassizisten Christoph Martin Wieland, welches er am 11. September 1807 für die Aufnahme in den damals schon in seiner Bedeutung verblaßten ‚Löblichen Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz‘, gegründet 1644 in Nürnberg, aufgesetzt hat: „... erneuere ich den gefühlvollen Dank ... mit allen Gesinnungen, welche die natürliche Folge der hohen Verehrung sind, die ich für die Stadt Nürnberg hege, für diese ehrwürdige Mutter und Pflegerin so vieler großer und vortrefflicher Männer, die im 15ten, 16, 17ten Jahrhundert dem deutschen Namen in allen Fächern der Wissenschaften und Künste Ehre gemacht, – die Stadt, deren uralte glänzende Verdienste und Vorzüge sie auf ewig zu dem, was sie vor 300 Jahren wirklich war, zu Deutschlands Hauptstadt hätte machen, und auf eine ganz andere Art als geschehen ist, hätten anerkannt und belohnt werden sollen. In dieser Rücksicht vornehmlich lege ich, dem sonst dergleichen Auszeichnungen sehr gleichgültig sind, keinen geringen Wert darauf, meinen Namen einem Gelehrten-Orden einverleibt zu sehen, dessen Wiege die Stadt Nürnberg war.“ Zitiert nach H. Bock (Hrsg.), *Christoph Martin Wieland: Mit fliegender Feder. Ausgewählte Briefe* (Frankfurt a. M. 1990) 286.

54) In der offiziellen augusteischen Staatskunst etwa schlüpfen die Angehörigen des Kaiserhauses jetzt ins Kostüm der klassisch-attischen Poliswelt: P. Zanker, *Ein Augustusenkel als klassischer Pais*, in: H.-U. Cain – H. Gabelmann – D. Salzmann (edd.), *Beiträge zur Ikonographie und Hermeneutik*. Fs. N. Himmelmann, *Beih. Bjb* 47 (Mainz 1989) 351 ff. Taf. 55/56; aber auch in den schlichsten Bereichen alltäglichen Lebens holt die normative Vergangenheit nunmehr die Gegenwart ein: ders., *Volcanus augustus oder Klassizismus bei der Feuerwehr?*, in:

Diese Renaissance der Vergangenheit stand bald als mächtig wirkendes Zeichen vor aller Augen: die prachtvolle Marmorarchitektur der sakralen und öffentlichen Bauten erfüllte vor allem seit der mittleren Kaiserzeit das ganze Reich mit einer homogenen⁵⁵ Atmosphäre klassischer Dignität⁵⁶. Die damit beschworene Gegenwartigkeit des Vergangenen führte auch emotional bisweilen zu einer geradezu heimatlichen Verbundenheit mit dieser Zeit der großen Vorbilder. Die Haltung, sich immerfort in die klassischen Jahrhunderte zu versenken, endet nicht mit der hohen⁵⁷ Kaiserzeit:

... Das Interesse daran, wie die von Theseus besiegte Amazonenkönigin hieß, oder welcher Gerichtshof im Athen des 4. Jh. v. Chr. für Giftmord zuständig war, hatte nichts mit Geschichtswissenschaft zu tun. Es gab vielmehr seinem Besitzer das Gefühl, in einer lebendigen, bruchlos in die bewunderten Zeiten des klassischen Griechenland zurückreichenden Tradition zu stehen. Wenn also Libanios eine Apologie des Sokrates im Rahmen des rhetorischen Unterrichts verfaßte und dabei auf die bald nach dem Prozeß von 399 v. Chr. veröffentlichte, schon von Xenophon widerlegte und durchaus literarisch-fiktive Anklagerede des Sophisten Polykrates einging, wird ihm und seinen Schülern dieses Unternehmen viel weniger welt- und zeitfremd erschienen sein als dem modernen Betrachter.

Diese Sätze⁵⁸ sind nicht auf einen Attizisten aus der Zeit des Herodes Atticus oder Aelius Aristides gemünzt, sondern zielen auf die Gedankenwelt des Libanios, der in der zweiten Hälfte des 4. Jhs.

M. Schmidt (Hrsg.), Kanon. Fs. E. Berger, 15. Beih. AntK (Basel 1988) 275 ff. Taf. 82.

55) T. Hölscher, Römische Bildsprache als semantisches System, AbhAW Heidelberg 1987 Nr. 2, 74 f. = *Il linguaggio dell'arte romana. Un sistema semantico* (ital. Turin 1993) 106 ff.

56) Vgl. auch das Material, das P. Weiss, *Lebendiger Mythos. Gründerheroen und städtische Gründungstraditionen im griechisch-römischen Osten*, WürzbJb N. F. 10, 1984, 179 ff. zusammengestellt hat.

57) In der Bildkunst kann der anhaltende Klassizismus dazu führen, daß in der Forschung die Datierung eines Ensembles qualitätvoller Skulpturen wie der sog. Esquilin-Gruppe in der Ny Carlsberg Glyptotek, die des epigraphischen Befundes wegen eine (Neu)Aufstellung im 4. Jh. n. Chr. erfahren haben mag, zwischen der hohen Kaiserzeit und der Spätantike strittig ist: N. Hannestad, *Tradition in Late Antique Sculpture. Conservation – Modernization – Production* (Aarhus 1994) 110 ff. Abb. 73–75. Selbst im Falle der sekundären Aufstellung hochkaiserzeitlicher Skulpturen im 4. Jh. n. Chr. – wofür hier m. E. das meiste spricht – scheint eine solche Reverenz gegenüber der betont klassizistischen Kunstübung früherer Zeiten signifikant. Zu vergleichen ist jetzt auch der Überblick von D. Wilbers, *Das Ende der antiken Idealstatue*, MusHelv 53, 1996, 170 ff.

58) A. Dihle, *Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit* (München 1989) 457.

aus Antiocheia am Orontes, der quellwasserreichen Perle im Osten des Reiches⁵⁹, ein Dorado klassisch-rhetorischer Paideia machte⁶⁰.

Auch was Ammianus Marcellinus (28,4,18) von den Gepflogenheiten der damaligen Aristokratie mitteilt, mag überspitzt und abschätzig gemeint sein, entsprach aber offenbar sehr genau dem Habitus und Selbstverständnis der vom Historiker kritisierten Kreise:

pars eorum, si agros visuri processerunt longius aut alienis laboribus venaturi, Alexandri Magni itimera se putant aequi perasse vel Caesaris, aut si a lacu Averni lembis invecti sunt pictis Puteolos, velleris (i.e. Argonautarum)⁶¹ certamen, maxime cum id vaporato audeant tempore. ubi si inter aurata flabella laciniis sericis insiderint muscae vel per foramen umbraculi pensilis radiolus irruerit solis, queruntur, quod non sunt apud Cimmerios nati.

Kehren wir nun wieder zurück zu Martian und seinem wenig später verfaßten Katalog musikalischer Mirakel, so ist es nach alledem wohl kein Zufall, wenn dieser bunte Bilderbogen von den Leistungen und Wundertaten der Musik – gleich nach den gleitenden Inseln – mit zwei *exempla* schließt, die in den klassischen Kanon einbinden und in mancher Hinsicht verwandt sind (929). Die Rede ist von der aktischen Küste mit den die Kithara rührenden Meereswogen und einem ähnlichen gelagerten Phänomen: dem tönenden Maßwerk der Fortifikationen von Megara⁶².

In Actiaco litore mare citharam sonat; Megaris saxum ad ictum pulsus cuiuscumque fidicinat.

Einen Begriff⁶³ vom *genius loci* dieses Klippengestades vermag in

59) *orientis apicem pulchrum* nennt die Stadt Ammian 22,9,14.

60) G. Downey, A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest (Princeton 1961) 373 ff. und ders., Ancient Antioch (Princeton 1963) 193 ff.

61) Ich behalte mir vor, die textkritische Problematik der Stelle bei anderer Gelegenheit zu klären.

62) Paus. 1,42,2 f. setzt die *Mirabilia* in Parallele zum tönenden Memnonkoloß. Die ausführliche Beschreibung hat der *Ciris*-Dichter 105 ff.:

*stat Megara, Alcathei quondam murata labore,
Alcathei Phoebique; deus namque affuit illi,
unde etiam citharae voces imitatus acutas
saepe lapis recrepat Cyllenia murmura pulsus
et veterem sonitu Phoebi testatur honorem.*

105

Eine weitere Anspielung auf den Mythos bei Ov. met. 8,14 ff.

63) Denkbar unergiebig zu dieser interessanten Stelle bleibt der Kommentar von Cristante, *Commento* (wie Anm. 27) *ad locum*.

claudischer Zeit das Budapester Actium-Relief⁶⁴ mit dem leierspielenden Apollon zu geben, das diesen Küstenstrich als einen Ort des kulturellen Gedächtnisses feiert. Der Epiphanie des hier hilfreich erscheinenden Gottes hat literarisch Properz zwingend Gestalt geliehen⁶⁵. Es handelt sich dabei um einen jungen⁶⁶ römischen Staatsmythos, der das Ereignis von Actium in göttlichem Lichte verklärt. Mit der Gründung von Nikopolis am Ort der Seeschlacht ging die Einrichtung von Festspielen⁶⁷ und die Aufstellung eines großen Siegesmonumentes einher⁶⁸. Bereits die Zeit des Augustus hatte die letzte wichtige Seeschlacht der Antike vor die Folie der epochalen Naumachie im Saronischen Golf gerückt⁶⁹ und mit einem ihr nachgestellten Schaukampf die Einweihung des Augustusforums im Jahre 2 v. Chr.⁷⁰ nobilitiert⁷¹. Der neue Klassizismus des Augustus erhob auch hier die Klassik der Griechen

64) H. Prückner, Das Budapester Aktium-Relief, in: Forschungen und Funde. Fs. B. Neutsch, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 21 (Innsbruck 1980) 357 ff. Taf. 68–70 Abb. 1–10.

65) 4,6,15 ff. Zuletzt mit der rundum überzeugenden Interpretation von W. Kierdorf, Properzens Actium-Elegie (4,6): Künstlerische Bewältigung einer politischen Annäherung, in: G. Binder – B. Effe (edd.), Affirmation und Kritik. Zur politischen Funktion von Kunst und Literatur im Altertum, BAC 20 (Trier 1995) 165 ff. (hier auch die Neudeutung des Apollo Citharodus von der Antistius-Vetus-Prägung aus dem Jahre 16 v. Chr. auf das aktische Siegesmonument in Epirus). Weiterhin natürlich Vergil in der Schildbeschreibung mit seiner Ekphrasis der Schlacht von Actium (8,704 f.):

*Actius haec cernens arcum intendebat Apollo
desuper . . .*

66) Cf. Ov. met. 13,715: . . . *Actiaco quae* (sc. Ambracia) *nunc ab Apolline nota est*, eine auctoriale Bemerkung, die auf den zeitgenössischen Rahmen verweist. Im zeitlichen Vorgriff feiern Aeneas und seine Begleiter bei V. Aen. 3,280 ff. die aktischen Spiele.

67) Zum Renommee der aktischen Spiele von Nikopolis, die Teil der Periodos wurden, P. Frisch, Zehn agonistische Papyri, Papyrologica Colonensia 13 (Opladen 1986) Nr. 3,33 mit p. 67 zu Zeile 33 und Nr. 4,22 mit p. 89 zu Zeile 22 und ders., Der erste vollkommene Periodonike, EpigrAnat 18, 1991, 71 ff.

68) Suet. Div. Aug. 18; W. M. Murray – Ph. M. Petsas, Octavian's Camp Site Memorial for the Actian War (Philadelphia 1989) mit H. G. Martin, Gnomon 64, 1992, 162 ff. und zusammenfassend jetzt P. Büscher, Das Siegesmonument von Nikopolis, in: P. Bertold – J. Schmid – Chr. Wacker (Hrsgg.), Akarnanien. Eine Landschaft im antiken Griechenland (Würzburg 1996) 149 ff.

69) T. Hölscher, Actium und Salamis, JdI 99, 1984, 187 ff. Abb. 1–12.

70) P. Zanker, Forum Augusti (Tübingen 1968) 25.

71) Beides eine *Actias pugna*, das etymologische jeu du mot mit dem alten poetischen Namen für Attika mag ein übriges für diese Koppelung getan haben. Auch die Konstruktion eines Gegensatzes zwischen den schweren, aber schlecht zu manövrierenden Schiffen der Orientalen und der leichten wendigen Marine des Westens ermöglichte eine solche Parallele von Salamis und Actium.

zum maßstabsetzenden Paradigma. So scheint der eigentliche Gründungsmythos der Prinzipatsverfassung, zugleich in gewissem Sinne die Geburtsstunde der augusteischen Literatur⁷², beziehungsreich vor dem Hintergrund seines klassischen Vorbildes auf. Auch in Megara ist es Apollon, der – wie vor Actium⁷³ – einem Sterblichen zuliebe mit Hand anlegt. Der griechische Heros Alkathoos und der römische Princeps als Ktistes der neuen Staatsverfassung treten bei Martian als θεοφιλεῖς geschwisterlich zueinander⁷⁴. Der klassischen Mythe vom tönenden Mauerwerk Megaras antwortet das vom Phänotyp her verwandte, aber eminent historisch besetzte Mythologem der kitharastspielenden Wogen am Gestade von Actium. Das Meer selbst ist es, das die Saiten zum Klingeln bringt. Hier schwingt die Vorstellung der Materie mit hinein, die, wenngleich unbeseelt, doch die göttliche Präsenz von Numen oder Herrscher wahrnimmt⁷⁵ und mit zustimmender Begeisterung feiert⁷⁶. So scheint es, daß Martian das Paar der musizierenden Elemente Stein und Wasser kaum ohne Bedacht als Klimax seines Kataloges gewählt hat, um die Macht der *musica* sogar das Bereich der Naturstoffe durchwalzen zu lassen⁷⁷. Darüber hinaus umspannt das Iunktim Actium – Megara die beiden Pole der griechischen Bildungswelt und der römischen Klassik.

*

72) M. Fuhrmann, Literatur unter Augustus, in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausst.-Kat. Berlin 1988) 607 ff.

73) P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München 1987) 85 ff. Abb. 63–68.

74) Zu Augustus und Apollon Suet. Div. Aug. 94,4 (Atia-Legende); P. Lambrichts, La politique «apollinienne» d'Auguste et le culte impérial, La Nouvelle Clio (Mélanges A. Carnoy) V (Brüssel 1953) 65 ff. = dt. repr. in: G. Binder (Hrsg.), Saeculum Augustum II (WdF 512, Darmstadt 1988) 88 ff.; E. Simon, Die Portlandvase (Mainz 1957) 30 ff.; D. Peppas – Delmousoy, A Statue Base for Augustus. IG II² 3262 + IG II² 4725, AJPh 100, 1979, 125 ff. Abb. 1/2.

75) cf. Cic. Phil. 10,8 vom konträren Affekt (ebenfalls in einer Bürgerkriegssituation): *o spectaculum illud non modo hominibus sed undis ipsis et litoribus luctuosum*; zur Vorstellung ferner V. georg. 4,461 ff., AP 7,328 und die Belege bei D. R. Shackleton-Bailey, Towards a Text of 'Anthologia Latina', CPhS Suppl. 5 (Cambridge 1979) 66, überdies Cic. pro Mil. 85 mit M. Vielberg, Opium für die Optimaten? Religiöses Argumentieren in Ciceros Miloniana, Eranos 93, 1995, 49 ff. hier 60 sowie Tryphiodor 325 ff.

76) Auch die Tierwelt nahm Anteil an diesen weltpolitischen Umwälzungen, wie die Geschichte vom Einsatz des Fischleins Echenais gegen das Admiralschiff des Antonius zeigt: Plin. NH 32,3.

77) Elementarstoffe huldigen dem Herrscher: „... weil jedes Element/Die Majestät als unbedingt erkennt“ (Faust II, 1. Akt 6003/4).

Die an wenigen Beispielen beobachtete Besonderheit eines Zeitempfindens hat Konsequenzen für die Bewertung ähnlicher Textstellen, an denen eine Unterscheidung zwischen *παλαιοί* und *recentiores* in der kaiserzeitlichen Literatur getroffen ist. Hier bleibt jetzt in jedem Einzelfall zu prüfen, ob der an sich dehnbare Begriff der Jüngerer in der Tat eine weitgehende Zeitgenossenschaft bedeutet. Nicht immer wird eine definitive Entscheidung möglich sein, doch mag man sich gerade bei einem Autor mit dezidiert archaischen Präferenzen wie Gellius (NA 19,9,4) fragen, was er meint, wenn er der Dichtung Anakreons und Sapphos *poetarum recentium ἐλεγεία quaedam erotica dulcia et venusta* entgegenstellt. Das können, müssen aber nicht „elegische Gedichte zeitgenössischer Poeten“⁷⁸ gewesen sein. Genausogut – und vielleicht eher⁷⁹ – mag hier an die erotische Dichtung des Hellenismus gedacht sein⁸⁰.

Für eine frühkaiserzeitliche Zwischenquelle, der Martian varronisches Material entnommen hätte, liefert *recentior asserentium* nach alledem – entgegen auch zuletzt wieder vorgetragenen Behauptungen⁸¹ – nicht den leisesten Anhalt. Da weitere Indizien für indirekte Varroüberlieferung im genannten Passus von *De nuptiis Philologiae et Mercurii* bisher nicht namhaft zu machen sind, wird man wohl doch die Möglichkeit nicht ausschließen können, daß die *Disciplinae* dem Verfasser unmittelbar zugänglich waren⁸², so wie für Augustin die direkte Benutzung von *Discipli-*

78) So M. Hose, Die römische Liebeselegie und die griechische Literatur, Philol. 138, 1994, 80: „Also im späten 1. und frühen 2. Jahrhundert gedichtet“.

79) Man vgl. nur die Gegenüberstellung von *veteres* und *recentes* beim selben Autor NA 6,8,1 (vgl. oben Anm. 18), wo zu letzteren immerhin auch Theophrast gezählt wird.

80) Wie etwa Philetas' und Hermesianax' Elegien, Phanokles' Ἐρωτες ἢ καλοί oder auch Kallimachos' *Aitien*; vgl. außerdem J. L. Butrica, Hellenistic Erotic Elegy: The Evidence of the Papyri, in: F. Cairns – M. Heath (edd.), Papers of the Leeds International Latin Seminar IX (Leeds 1996) 297 ff.

81) Vgl. oben Anm. 8.

82) Wenngleich Varros Autorität von den spätantiken Grammatikern und Enzyklopädisten bisweilen mit einer gewissen Weitherzigkeit in Anspruch genommen wird: W. Schulze, Die lateinischen Buchstabennamen, SB Königl. Preuß. AW 1904 (23) 781 (= 22). Zur Problematik der Varrobenutzung in der Spätantike für die Quellenforschung vgl. noch R. M. Ogilvie, The Library of Lactantius (Oxford 1978) 52 f. und M. Wifstrand Schiebe, Lactanz und Varro. Beobachtungen zu Inst. 1,13,8 an Hand einiger Stellen der *Civitas Dei* Augustins, RhM 137, 1994, 162 ff. Der Eigenname Varro ist hier mitunter nachgerade zu einem Appellativum für den Traditionsstrom enzyklopädischer Gelehrsamkeit geworden.

nae und *Antiquitates* wohl unabweisbar feststeht⁸³. Damit im Einklang befindet sich, daß bei Censorin in den musikwissenschaftlichen Kapiteln seiner Schrift *De die natali*, die etwelcher Übereinstimmungen wegen auf dieselbe Quelle, nämlich Varro, zurückzuführen sind⁸⁴, das gleiche Material in gestraffter Form vorliegt, Martian mithin nicht direkt aus Censorinus geschöpft haben kann⁸⁵. Die vorgetragenen Überlegungen befreien Capella – zumindest in diesem Fall – vom Vorwurf gedankenlosen Ausschreibens seines Quellenmaterials. Von einer ‚Ungereimtheit‘ kann – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aufgezeigten zeittypischen Quellenselektion – keine Rede mehr sein.

Heidelberg

Werner J. Schneider

83) H. Hagendahl, *Augustine and the Latin Classics*, *Studia Graeca et Latina* 20.1 (Göteborg 1967) 713.

84) L. Richter, *Griechische Traditionen im Musikschritftum der Römer*. Censorinus, *De die natali* Kapitel 10, *ArchfMusikwiss* 22, 1965, 69 ff. hier 82 f. und ders., *Die Geburtstagsschrift des Censorinus als musiktheoretische Quelle*, in: J. Harmatta (Hrsg.), *Studien zu Geschichte und Philosophie des Altertums* (Amsterdam 1968) 215 ff.

85) Andererseits läßt sich eine von U. Pizzani, *La sezione musicale dei disciplinarum libri di Varrone Reatino*, in: *Atti di Congresso Internazionale di Studi Varroniani*, Rieti 1974 (1976) II 457 ff. bes. 472 vorgetragene, doch wenig stichhaltig begründete These, neben Varro den musikwissenschaftlichen Traktat des Albinus als Quelle Martians anzusetzen, kaum zwingend mit dem oben in Anm. 8 zitierten Argument bekämpfen, Albinus, ein Autor des 4. Jhs., hätte die Formulierung *recentior asserentium* nicht auf Varro anwenden können. Für die Albinus-These ergibt sich hiermit weder im positiven noch im negativen Sinn der geringste Anhaltspunkt.